

Christentums zum Ausdruck bringt. Dass dieses Vorhaben nicht einfach ist, zeigt die Tatsache, wie schwierig es ist, darüber einig zu werden, »woraus und worin die (notwendige) Einheit bzw. die (legitime) Verschiedenheit zu bestehen hat« (72). Der ökumenische Dialog der Zukunft muss also klären, welche Lehren und Praktiken für den christlichen Glauben wesentlich und zugleich als noch immer kirchentrennend angesehen werden. Für diese Wesenselemente muss ein Konsens gefunden werden, der die verschiedenen Positionen einschließt, ohne sie zwangsläufig vereinheitlichen zu wollen.

Das sind die Herausforderungen der ökumenischen Aufgaben an der Schwelle zu einem neuen Jahrtausend. Entscheidend dabei ist dem Autor die Erkenntnis, dass Ökumene im engeren Sinn als notwendige und dringende Einigung der christlichen Kirchen nicht von einer Ökumene im weiteren Sinn als der Einigung der Religionen, und darüber hinaus als der endgültigen und noch ausstehenden Einigung der Welt mit Gott losgelöst gesehen werden darf (vgl. 129–130). Trennungen sind überwindbar – auch diejenigen, die anscheinend über Jahrhunderte hinweg als unüberwindbar galten.

St. Augustin

Joachim G. Piepke

Maier, Bernhard: *Die Religion der Kelten. Götter – Mythen – Weltbild*, C.H. Beck / München 2001, 251 S.

Das Thema »Kelten« ist heutzutage vor allem dank der Esoterik präsent und aktuell, die entscheidend das Bild der breiten Öffentlichkeit von der keltischen Kultur prägte. Diesem öffentlichen Interesse wird inzwischen auch durch diverse derzeit laufende Ausstellungen Rechnung getragen. Um so notwendiger war eine – bislang fehlende – ernsthafte, wissenschaftliche Publikation wie die jetzt vorliegende von Bernhard MAIER über die Kelten.

MAIER, Privatdozent für Vergl. Religionswissenschaft an der Universität Bonn, hat sich bereits vor allem durch das *Lexikon der keltischen Religion und Kultur* (Stuttgart 1994) und *Die Kelten. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (München 2000) als Fachmann dieses Themas ausgewiesen. Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine überarbeitete Habilitationsschrift, die 1998 von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn angenommen wurde. Schon das Inhaltsverzeichnis weist auf einen klaren und nachvollziehbaren Aufbau hin: Geschichte der Forschung, Stand und Aufgaben der keltischen Religionsgeschichte, das religiöse Weltbild, Götter und Göttinnen, Mythologie, Kulte und Riten, Mantik, Jenseitsvorstellungen, Kultstätten, Kultpersonal und sakrale Herrschaftsformen.

Eine neuere Darstellung der keltischen Religion muss sich mit dem bisher einzigen, wenn auch veralteten und gewisse Mankos aufweisenden, Standardwerk von Jan de VRIES (*Keltische Religion*, Stuttgart 1961) vergleichen lassen. Schwerpunkt der Arbeit von de Vries ist die Darstellung des keltischen Pantheons, auf den Kult wird sozusagen nur am Rande eingegangen. De Vries stellt die literarischen Quellen, vor allem die aus römischer Zeit, so gut wie nie in Frage. So meint er zu Cäsar: »Wir haben also alle Veranlassung, Cäsars Bemerkungen über die gallischen Götter ernst zu nehmen.« (S. 19). De Vries geht von einer mehr oder weniger einheitlichen keltischen Kultur und Ethnie aus, deren Geschichte von der La-Tène-Zeit (5.–3. Jh. v. Chr.) über die römische Zeit (Gallien, Britannien) bis zur Zeit des Mittelalters in Irland reicht (S. 4–16). Bei de Vries vermisst man eine Methoden- und Quellendiskussion, auf die MAIER ausführlich eingeht. Nicht nur in diesem Punkt, sondern generell kann MAIER mühelos mit der Arbeit von de Vries konkurrieren.

MAIER betont zunächst, dass sich bei der Beschäftigung mit der Kultur und Religion der Kelten vor allem zwei Probleme ergeben: Zum einen die Definition des »Keltischen« und zum anderen die Bewertung und Einordnung der Quellen, d.h. primär die literarischen Zeugnisse und die Frage nach ihrer Zuverlässigkeit.

MAIER stellt sich bewusst in die Tradition der religionshistorischen Forschung der Neuzeit, um dadurch deren Methoden und Ergebnisse kritisch zu überprüfen. Dementsprechend geht er bei der Definition der keltischen Kultur von der Einheit und Kontinuität der keltischen Sprache aus und spannt so den »Bogen von der mitteleuropäischen Eisenzeit über das römische Gallien und Britannien bis zum frühmittelalterlichen Irland« (S. 33). Er kommt dabei zur Erkenntnis, dass die Quellenlage nicht ausreicht, »um das Bestehen einer ungebrochenen Tradition von der vorkeltischen Zeit bis ins frühe Mittelalter plausibel zu machen. Darüber hinaus ist für eine ganze Reihe von Erscheinungen innerhalb der keltischen Überlieferung auf weitere Parallelen aus den altorientalischen Kulturen zu verweisen, so dass man die Übereinstimmungen entweder als rein typologische Konvergenzen oder aber als Ergebnis weitreichender Beziehungen im Rahmen der Neolithisierung Mittel- und Westeuropas deuten kann.« (S. 176)

Ein damit zusammenhängender, zweiter Schwerpunkt MAIERS ist die kritische Quellenanalyse: Betrachtet man die literarischen Quellen kritisch, muss man feststellen, dass diese von einem ethnozentrischen, kultur- und traditionsgebundenen Standpunkt ausgehen und entsprechend geringeren Wert haben als ihnen bisher zugesprochen wurde. Bezüglich der archäologischen Quellen dagegen kann man in letzter Zeit eine Bereicherung feststellen. Für die literarischen, archäologischen und epigraphischen Quellen gilt insgesamt eine Unsicherheit bezüglich ihrer Deutung als repräsentativ oder als Ausnahme, als rituell oder profan. »Für sich allein betrachtet, sagen die meisten archäologischen, epigraphischen und literarischen Zeugnisse der keltischen Religionsgeschichte geradezu verblüffend wenig aus. Hauptursache dafür ist ihre fragmentarische Überlieferung, die zumeist keine Aussage über ihre Einbettung in größere Zusammenhänge erlaubt.« (S. 174) Hinzu kommt schließlich, dass als typisch keltisch geltende Phänomene (Beispiele: Kopfjagd, Druiden) »in vielen Fällen nur ein Produkt neuzeitlicher oder gar bereits antiker Keltenideologie« (S. 178) sind.

Zusammenfassend liegt der Wert von MAIERS Arbeit in der Revision bisheriger Forschungsergebnisse bezüglich zweier Punkte: »dass die Erforschung der keltischen Religion nicht mehr von der Voraussetzung eines einheitlichen Kontinuums ausgehen kann, in dem vorrömische, gallorömische und mittelalterliche inselkeltische Zeugnisse als Bestandteile ein und desselben religiösen Symbolsystems einander wechselseitig erhellen« (S. 177), und dass die religionsgeschichtlichen Quellen nicht so viel Wert besitzen wie bisher angenommen. Kurz: »Allgemeine Aussagen über die Religion der Kelten« (S. 179) lassen sich kaum machen.

Der sicher interessante Aspekt der Nachwirkung und Rezeption der keltischen Religion im religiösen und ideologischen Bereich, vor allem in der Esoterik der Gegenwart, wird zwar angesprochen, aber nicht in einem eigenen Kapitel behandelt. Allerdings ist dieses Thema auch eine eigene Arbeit und Publikation wert. Zuerst darf man aber auf die nächste Publikation von MAIER über *Die Religion der Germanen* (ebenfalls im Verlag C.H. Beck, 2003) gespannt sein. Sein hier vorliegendes Buch jedenfalls kann man ohne Übertreibung als neues, ja erstes Standardwerk bezeichnen, das eine bisherige Forschungslücke schließt. Es ist nicht nur wissenschaftlich eine fundierte und kritische, sondern auch für den Laien gut lesbare Darstellung der Religion der Kelten.

Bonn

Ulrike Peters

Maron, Gottfried: *Ignatius von Loyola. Mystik – Theologie – Kirche*, Vandenhoeck & Ruprecht / Göttingen 2001, 301 S.

Hier begegnet ein Ignatius »aus evangelischer Feder« (5), vorgelegt von einem emeritierten Professor für Kirchengeschichte der Universität Kiel als Einlösung einer Ankündigung, die 1956 anlässlich des 400. Todestages des Ignatius erstmals gemacht wurde. Seither hat der Verfasser nicht wenig über Ignatius von Loyola und den Jesuitenorden im Kontext der Reformationszeit publiziert